



Gotthard Strohmaier

Zwischen Islamismus
und Eurozentrismus

Mosaiksteine zu einem Bild
arabisch-islamischen Erbes

Diskurse der Arabistik

Herausgegeben von
Hartmut Bobzin und Angelika Neuwirth

Band 18

2012

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Gotthard Strohmaier

Zwischen Islamismus und Eurozentrismus

Mosaiksteine zu einem Bild
arabisch-islamischen Erbes

2012

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.d-nb.de>

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2012
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

ISSN 0949-6807
ISBN 978-3-447-06688-4
e-ISBN 978-3-447-19508-9

Inhalt

Vorwort.....	VII
1. Europa im schrägen Blick eines Gräko-Arabisten.....	1
2. Das Bild und die Funktion vorchristlicher griechischer Religion bei arabischen Autoren des Mittelalters.....	12
3. Bilder und Bilderverbot im Islam.....	21
4. Die islamische Expansion und die Geburt Europas.....	30
5. Die geistigen und gesellschaftlichen Bedingungen der lateinischen Rezeption arabischen Wissens.....	35
6. Dante – gelesen mit den Augen eines Orientalisten.....	41
7. Was Europa dem Islam verdankt und was den Byzantinern.....	47
8. Johann Jacob Reiske, ein Orientalist ohne Orientalismus.....	55
9. Medizin- und Wissenschaftsgeschichte der Islamisten.....	60
10. Galenismus zwischen Gottvertrauen und „prophetischer Medizin“ im Islam.....	67
11. <i>‘Ulūm al-awā’il</i> and orthodoxy: a famous monograph of Goldziher revisited.....	77
12. The Picture of the World in al-Bīrūnī’s <i>‘Pharmacognosy’</i>	81
13. Der arabische Galenkommentar als indirekter Textzeuge zu Hippokrates, <i>De aere aquis locis</i>	87
14. Bekannte und unbekannt Zitate in den <i>Zweifeln an Galen</i> des Rhazes.....	98
15. Die arabische Medizingeschichtsschreibung des Mittelalters und ihre Voraussetzungen.....	116
16. Die Ethik Galens und ihre Rezeption in der Welt des Islams.....	123
17. Die Weisheit des kleinen Mannes. Das Gnomologium – eine ausgestorbene, aber dennoch amüsante Literaturgattung.....	135
18. Witz und Schwank in der Kontinuität mittelmeerischer Kultur.....	146
Index.....	153
Bibliographie.....	169

Vorwort

In der Geschichte der Wissenschaften ist es ein nicht alltäglicher Vorgang, dass ein sogenanntes Orchideenfach wie die Islamkunde in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und zwischen die Fronten lebhafter ideologischer Auseinandersetzungen gerät. Auf verwickelte Fragen, ob der Islam auch schon in der Geschichte zu Europa oder gar zu Deutschland gehört hat, werden schlichte Antworten verlangt, wobei meist noch unklar bleibt, was man denn unter dem Begriff des Islam verstehen will, ob eine Religion im engeren Sinne oder eine Kultur, die sich unter der Herrschaft dieser Religion herausgebildet hat. Auch besteht neuerdings die Gefahr, dass ein innerakademischer Diskurs, dem es nur um die Wahrheitsfindung gehen sollte, durch die Rücksichtnahme auf diese oder jene Gruppen deformiert wird, indem man sich scheut, bestimmte Fakten oder Zusammenhänge ans Licht zu bringen.

Unstreitig ist, dass unsere Kultur nicht nur vom Christentum, sondern auch vom geistigen Erbe des klassischen Griechenland geprägt wurde. Die muslimischen Anrainer des Mittelmeeres hatten, wie nicht anders zu erwarten, auf ihre Weise auch einen Anteil, wenngleich einen eingeschränkten. Wie aber hat sich dieser ausgewirkt, einmal in der islamischen Kultur selbst und dann auch vermittelt der lateinischen Rezeption im hohen Mittelalter wiederum bei uns? Man kann diesen Vorgang übrigens nicht als eine Rückkehr nach Europa interpretieren, denn der Europabegriff, der die alten Griechen in programmatischer und exklusiver Weise einbezieht, ist erst in der Neuzeit und in der Konfrontation mit dem Islam entstanden (→ 1. „Europa im schrägen Blick eines Gräko-Arabisten“). Bei den Arabern hat das, was wir das eigentlich Humanistische am griechischen Erbe nennen, nicht ganz gefehlt, aber hier nur eine ganz bescheidene Rolle gespielt (→ 2. „Das Bild und die Funktion vorchristlicher griechischer Religion bei arabischen Autoren des Mittelalters“). Die manchmal befremdliche Andersartigkeit der islamischen Kultur zeigt sich in dem mit großem Ernst übernommenen alttestamentarischen Bilderverbot, für das wahrscheinlich bereits der Prophet verantwortlich zeichnet, wenngleich sich im privaten Rahmen die Bessergestellten manche Ausnahme gestatteten (→ 3. „Bilder und Bilderverbot im Islam“).

Ehe man des weiteren über eine allgemeine Rückständigkeit der muslimischen Länder urteilt, sollte man im welthistorischen Rahmen den einzigartigen westeuropäischen Sonderweg und seine Rückwirkungen auf die islamischen Länder zu verstehen suchen, wofür der Verfasser, obzwar wegen seiner Herkunft aus der DDR in der Wolle gefärbter Antikommunist, für Anleihen beim Marxismus plädiert (→ 4. „Die islamische Expansion und die Geburt Europas“). Das in der städtischen Kultur des mittelalterlichen Italien zu beobachtende Phänomen einer begierigen Aufnahme von übersetzten arabo-lateinischen Texten ist letztlich auf dem Hintergrund der hier einsetzenden neuartigen Wirtschaftsweise zu verstehen (→ 5. „Die geistigen und gesellschaftlichen Bedingungen der lateinischen Rezeption arabischen Wissens“). Ein Kronzeuge ist Dante Alighieri, über den zwischen Arabisten und Romanisten ein Streit entbrannt ist, inwieweit auch seine ‚Commedia‘ arabische Einflüsse verrät (→ 6. „Dante – gelesen mit den Augen eines Orien-

talisten“). Die mit der sogenannten Renaissance bei uns einsetzende umfassende Aufnahme des säkularen literarischen Erbes des klassischen Griechentums hatte wie die vorausgehende Rezeption arabischer Wissenschaft dieselben gesellschaftlichen Ursachen. Dieses Erbe aber wurde durch den kämpferischen Widerstand der Byzantiner, die ihren Staat bis zum Jahre 1453 zu retten vermochten, verteidigt, bis das Abendland, das zum Untergang Ostroms seinen Teil beigetragen hatte, reif für seine Aufnahme war (→ 7. „Was Europa dem Islam verdankt und was den Byzantinern“).

Pauschalurteile über den Orient, der seitdem als dunkle Folie vor der Lichtgestalt des europäischen Geistes figurieren muss, sind in einem Aufsehen erregenden Buch von Edward W. Said zurückgewiesen worden. Die Kritik trifft auf keinen Fall den Begründer der Arabistik in Deutschland als selbständiger Wissenschaft (→ 8. „Johann Jacob Reiske, ein Orientalist ohne Orientalismus“). Eine objektive Sicht auf die wissenschaftlichen Leistungen des islamischen Mittelalters verträgt sich nicht mit den Ansprüchen gegenwärtiger Islamisten. Bei ihnen wird die Abhängigkeit von den Griechen heruntergespielt oder sogar geleugnet, und die Vorstellung einer goldenen Urzeit, die allein von Koran und Scharia geprägt war, fügt sich in die rückwärts gewandte Utopie des islamistischen Terrors (→ 9. „Medizin- und Wissenschaftsgeschichte der Islamisten“). Hemmende und in der Religion begründete Faktoren dürfen nicht ausgeklammert werden (→ 10. „Galenismus zwischen Gottvertrauen und ‚prophetischer Medizin‘ im Islam“), wenngleich eine früher auf eine „finstere Orthodoxie“ abzielende Kritik in dieser Form nicht mehr zu halten ist (→ 11. „*Ulūm al-awā'il* and orthodoxy: a famous monograph of Goldziher revisited“). Der choresmische Universalgelehrte al-Bīrūnī verkörpert eine eindrucksvolle Synthese einer genuin islamischen Überzeugung und echten Leistungen auf den verschiedensten Zweigen der Naturwissenschaft (→ 12. „The Picture of the World in al-Bīrūnī's '*Pharmacognosy*'“). Die fortdauernde Beschäftigung mit der griechischen Wissenschaft hatte zur Folge, dass manche Schriften, die in der Originalfassung verloren sind, in recht guten arabischen Übersetzungen studiert werden können (→ 13. „Der arabische Galenkommentar als indirekter Textzeuge zu Hippokrates, *De aere aquis locis*“). Und wenn diese Übersetzungen heute auch noch verloren sind, so sind doch manche interessante Bruchstücke aus Zitaten wiederzugewinnen, zum Beispiel in einer Schrift von Rhazes, dem bedeutendsten Mediziner des islamischen Mittelalters, der seinen kritischen Geist auch dadurch bewährte, dass er alle Propheten für Betrüger hielt und dafür Sokrates zu seinem Imam erwählte (→ 14. „Bekannte und unbekannte Zitate in den *Zweifeln an Galen* des Rhazes“). Nach seiner Zeit verbreitete sich mehr und mehr eine Autoritätsgläubigkeit, die für das ganze Geistesleben symptomatisch war (→ 15. „Die arabische Medizingeschichtsschreibung des Mittelalters und ihre Voraussetzungen“). Nicht anders als in der europäischen Neuzeit kultivierte eine geistige Elite den Gedanken einer exklusiven Kontinuität mit den alten Griechen. Das kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass man den Arzt Galen nicht nur mit seiner Medizin, sondern auch mit seiner Biografie zum verehrten Vorbild erwählte (→ 16. „Die Ethik Galens und ihre Rezeption in der Welt des Islams“). Ethische Maximen empfang man auch reichlich in volkstümlichen Sammlungen von Philosophensprüchen und -anekdoten, wodurch uns die arabische Überlieferung manches neue Stück beschert hat, wenngleich man vor den hier grassierenden Verwechslungen der Namen auf der Hut sein muss (→ 17. „Die Weisheit des kleinen Mannes. Das Gnomologium – eine ausgestorbene, aber dennoch amüsante Literaturgattung“). Die

ganz kurze Erzählung, die mit einer Pointe endet und die wir als Witz zu bezeichnen pflegen, wurde, soweit unsere Kenntnis reicht, zuerst von den Griechen kultiviert. Um sich über die vorgeführten Denkfehler zu amüsieren, bedurfte es eines wachen Intellekts, und der war und ist in der städtischen Kultur des Orients auch vorhanden (→ 18. „Witz und Schwank in der Kontinuität mittelmeerischer Kultur“).

Der vorliegende Band vereinigt in jüngster Zeit entstandene verstreute Beiträge, die vorwiegend für ein eher klassisch-philologisch geprägtes Auditorium bestimmt waren. Um sie auch zusammen im Rahmen der „Diskurse der Arabistik“ vorzulegen, ergaben sich manchmal Überschneidungen und Wiederholungen sowie drucktypische Unterschiede, über die der Verfasser hinwegzusehen bittet. Zusätze gegenüber den Originalpublikationen, vor allem deren Seitenzahlen, sind durch eckige Klammern gekennzeichnet.

Berlin, im Mai 2011

Gotthard Strohmaier

1. Europa im schrägen Blick eines Gräko-Arabisten

[In: Berliner Wissenschaftliche Gesellschaft – BWG. Jahrbuch 2009
(Berlin: BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag 2010), S. 97–110]

Als Friedrich der Große im Jahre 1760 während des Siebenjährigen Krieges in Leipzig residierte, bestellte er neben anderen Größen des dortigen Geisteslebens wie Gottsched und Gellert auch Johann Jacob Reiske (1716–1774) zur Audienz. Reiske war Rektor der Nikolaischule, einer der bedeutendsten Gräzisten seiner Zeit, zugleich für Deutschland der Begründer der Arabistik als selbständiger Wissenschaft. Das Gespräch verlief nicht harmonisch, nach Gottscheds Bericht habe er dem König „beständig auf eine ungeziemende Weise widersprochen: so dass der Herr endlich gesagt: Nun, nun er soll recht haben; worauf er sich plötzlich umgekehrt und davongegangen, ihn aber stehen lassen.“¹ Vom Inhalt des Gespräches wissen wir soviel, dass Friedrich den Vorschlag machte, eine in Leiden befindliche Handschrift mit einer arabischen Übersetzung einer im griechischen Originaltext verlorenen Abhandlung „Über den Lastenheber“ des Mechanikers Heron von Alexandrien aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. zugänglich zu machen.² Reiske lehnte mit dem Hinweis ab, dass er nichts von Mechanik verstünde, was der König nicht gelten ließ. Dabei hat er sicher nicht geglaubt, dass man aus einer solchen Schrift zu seiner Zeit noch einen praktischen Nutzen ziehen könne, vielmehr huldigte er der Meinung, dass alles, was die Griechen hervorgebracht hatten, bewahrens- und bedenkenswert sein müsse. Die europäische Aufklärung stärkte sich an dem Gedanken einer historischen Kontinuität mit den Griechen. Reiskes Anliegen war die Erweiterung des weltgeschichtlichen Horizonts und zwar auf den islamischen Orient, dies vor einer Zeit, als der Alte Orient noch nicht zugänglich war, denn Hieroglyphen und Keilschrift waren noch nicht entziffert. Reiske hatte seinen eigenen Blick auf die Weltgeschichte. Die Berichte der Griechen von ihren Siegen über das persische Großreich, also etwa den von der Seeschlacht von Salamis im Jahre 480 v. Chr., verglich er mit „eitlen Prahlereien von Mücken, welche Elefanten verspotten“.³ [98]

Die in Deutschland von Reiske begründete Arabistik entwickelte sich weiter, und so kam man auch auf das im Islam weiterlebende griechische Erbe, das dort freilich nicht eine so bedeutende Rolle gespielt hat wie bei uns.⁴ Es musste seit dem Gespräch zwischen Friedrich und Reiske noch ein anderthalbes Jahrhundert vergehen, bis auch der arabisch

1 E. A. Bennholdt-Thomsen u. A. Guzzoni, Gelehrsamkeit und Leidenschaft. Das Leben der Ernestine Christine Reiske (1735–1798), München 1992, S. 49.

2 Menso Folkerts, Art. Heron. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 5, Stuttgart, Weimar 1998, Sp. 480–483.

3 „... *inanes culicum elephantis insultantium thrasoniasmos*“ (zitiert bei Johann Fück, Die arabischen Studien in Europa, Leipzig 1955, S. 115, Anm. 294).

4 Mit Islam meine ich hier die ganze Kultur des von der islamischen Religion geprägten Territoriums, nicht die Religion im engeren Sinne.

erhaltene „Lastenheber“ des Heron ediert wurde. Mit der Erschließung der Handschriftenbestände wurde klar, dass von den naturwissenschaftlichen, astronomischen, philosophischen und medizinischen Schriften des griechischen Altertums die Muslime in recht guter Übersetzung eigentlich auch alles hatten, was in der Spätantike noch greifbar war, dazu noch einen kleinen überstehenden Rand, wo für uns der Originaltext verloren ist. Das Editionsprogramm des *Corpus Medicorum Graecorum* an der Berliner Akademie der Wissenschaften hat als Anhang ein *Supplementum Orientale*, wo die nur arabisch erhaltenen Schriften des Arztes Galen von Pergamon (129–216 n. Chr.) ediert werden. Zur Zeit sitze ich dort an einem umfänglichen Kommentar zu Hippokrates „Über die Umwelt“. Wie nicht anders zu erwarten, tauchen dabei neue Informationen auf und man bekommt Denkanstöße, um alte und liebgewordene Vorstellungen zu hinterfragen.

Der hippokratische Autor thematisiert mit dem diagnostischen Blick des Arztes einen Gegensatz zwischen Europa und Asien, aber ganz anders als wir es erwarten würden. Das milde Klima in Asien, d.h. die ihm bekannte kleinasiatische Küste, verweichlicht nach seiner Meinung die Menschen, macht sie unkriegerisch, und damit hat er seine griechischen Landsleute im Blick, die sich den Persern unterworfen haben. Das Klima in Europa hingegen sei rau, wechselhaft, und macht die Menschen ungestüm und kämpferisch.⁵ Europa war für ihn nur die andere Küste des ägäischen Meeres. Galen definiert sechshundert Jahre später im Zeichen einer inzwischen fortgeschrittenen geografischen Wissenschaft Europa als den Nordrand des Mittelmeeres vom Asowschen Meer bis zu den Säulen des Herakles, die Straße von Gibraltar. Das Handelsvolk der Griechen siedelte rund um das Mittelmeer, und das Reich Alexanders des Großen und das Römische Reich umfasste das ganze Territorium. Europa war nur ein blasser Begriff der wissenschaftlichen Geografie und blieb es bis ins christliche und auch ins islamische Mittelalter, stiftete keine Identität.⁶ Auch die halbgebildeten Kopisten der arabischen [99] Handschriften, mit denen ich arbeite, kennen ihn nicht und verschreiben ihn immer wieder anders als *Urdiya*, *Uruqi*, *Uruli*, *Urwi*, *Uzdi*, *Wuruli*, *Urqi*, *Uruqiya* oder *Urumiya*. Geläufig waren den Muslimen die beiden christlichen Reiche der Byzantiner und der Franken.

In einer Einzelheit korrigiert Galen die Behauptung über den mangelnden Kampfesmut der Bewohner Asiens, indem er darauf hinweist, dass sich die Bergstämme *Pisidiens* und *Mysiens* zur Zeit des Hippokrates niemandem unterworfen haben. Jetzt aber, so fügt Galen resignierend hinzu, „sind sie anderen untertan“. Wem wohl? Galen, der in Rom Karriere machte und es bis zum Arzt am Kaiserhof brachte, hat das Reich nicht verinnerlicht. Hier tut sich ein Riss auf, der in der Folgezeit immer weiter werden sollte. Die Griechen waren nicht von vornherein die geborenen Freunde der Römer, trotz der indogermanischen Verwandtschaft der Sprachen. Hören wir *Eratosthenes von Kyrene* (um 282 – um 202 v. Chr.), Direktor der alexandrinischen Bibliothek, Erforscher der Primzahlen und berühmt wegen seiner Vermessung des Meridiansgrades von Alexandria bis Syene (As-

5 Hippokrates, *Über die Umwelt*, hrsg. u. übers. v. Hans Diller, 2. Aufl., Berlin 1999 (*Corpus Medicorum Graecorum* I 1,2), S. 54–57, 62–65 u. 76–81.

6 Gotthard Strohmaier, *Die Griechen waren keine Europäer*. In: *Politia Litteraria*. Festschrift für Horst Heintze zum 75. Geburtstag, hrsg. v. E. Höfner u. F. P. Weber, Glienicke/Berlin, Cambridge/Massachusetts 1998, S. 198–206 (Nachdruck in: G. Strohmaier, *Hellas im Islam. Interdisziplinäre Studien zur Ikonographie, Wissenschaft und Religionsgeschichte*, Wiesbaden 2003 [Diskurse der Arabistik, hrsg. v. Hartmut Bobzin u. Angelika Neuwirth, 6], S. 1–6).

suan), wodurch er auf einen recht genauen Wert des Erdumfangs kam: „Viele Griechen sind schlecht, während viele Barbaren zivilisiert sind, so wie die Inder und die Arier,⁷ und ebenso die Römer und die Karthager, die sich alle in so bewundernswerter Weise regieren.“⁸ Die Griechen hätten sich auch mit den Karthagern arrangiert, wenn die in den Punischen Kriegen (264–146 v. Chr.) gewonnen hätten. Nach dem Untergang ihrer Stadt schenkten die Römer die erbeuteten Bestände der Bibliotheken den Kleinkönigen Nordafrikas, darunter sicher auch griechische Werke. Nur ein achtundzwanzigbändiges Werk des punischen Autors Mago über Landwirtschaft nahmen sie mit und ließen es von einer Kommission übersetzen.⁹

Eine andere Stelle in dem neuen Kommentar ist noch deutlicher. Galen berichtet von einem Streit, den er mit römischen Experten über die astronomischen Grundlagen des Kalenders führte. Sie hätten ihn angestaunt, als ob er von „weißen Raben“ erzählen wollte. Er stellt den Römern anschließend das Zeugnis aus, dass sie für die höheren Wissenschaften zu beschränkt seien und es in der Mathematik nur bis zum Euklid bringen. Tatsächlich kam es in der ganzen Antike nicht zu einer lateinischen Übersetzung des „Almagest“ [100] von Ptolemaios, den Galen als seinen Zeitgenossen auch erwähnt; es kam nicht zu einer Übersetzung des ganzen aristotelischen Corpus und auch nicht zu einer Übersetzung der umfänglichen medizinischen Schriftstellerei Galens. Die Muslime hingegen besaßen das alles seit dem neunten Jahrhundert, und das kam so. Die Christen wurden neben den Juden als Besitzer einer dem Koran vorausgegangenen göttlichen Offenbarung geachtet, und ihre Kirchen, Klöster und Ausbildungsstätten im großen und ganzen intakt gelassen. In der von den Abbasiden gegründeten Hauptstadt Bagdad gab es Orte der Lehre und der Diskussion, wo Christen, die im Aristoteles und im Galen geschult waren, ihre Wahrheiten verbreiteten, und es gab wie im alten Athen oder in den Bürgerstädten unseres Mittelalters eine müßige und wohlhabende Jugend, die dem natürlichen Drang nach Wissen nachgehen konnte. Al-Bīrūnī (973–1048), vielleicht der bedeutendste Wissenschaftler des mittelalterlichen Islam, berichtet mit sichtlichem Amusement, wie hundert Jahre zuvor der christliche Aristoteliker Abū Bišr Mattā ibn Yūnus in einem der Bagdader Diskussionszirkel einen muslimischen Theologen lächerlich gemacht hat, weil der nicht an die Kugelform der Erde glauben wollte.¹⁰

Das Bestreben der Zuhörer war verständlich, die verhandelten Texte in arabischer Übersetzung nachlesen zu können. Das nötige Geld für die Bezahlung der mühseligen Arbeit des Übersetzens war in der Hauptstadt dank der Ausbeutung der Provinzen vorhanden. Der Kalif al-Ma'mūn (regierte 813–833), dem Aristoteles im Traum erschienen sein soll, nahm trotz seiner Kriegszüge gegen die Byzantiner selber tatkräftigen Anteil an der Rezeption griechischen Wissens, förderte ein „Haus der Weisheit“, eine Art Bibliothek

7 Gemeint sind die Perser.

8 Fragment II C 24: vgl. Hugo Berger, Die geographischen Fragmente des Eratosthenes, Leipzig 1880, S. 168.

9 Werner Huss, Geschichte der Karthager (Handbuch der Altertumswissenschaft, 3. Abt., 8. Teil), München 1985, S. 504–506, vgl. bes. Anm. 7.

10 Gotthard Strohmaier, Al-Bīrūnī. In den Gärten der Wissenschaft. Ausgewählte Texte aus den Werken des muslimischen Universalgelehrten, übers. u. erläutert, 3. neubearb. Aufl., Leipzig 2002 (Reclam-Bibliothek 20045), Nr. 47.

oder Akademie, wobei man nicht genau weiß, was dort wirklich gemacht wurde.¹¹ Bekannt ist, dass er die Messung des Meridiangrades in der Wüste bei Mossul nach der Methode des Eratosthenes wiederholen ließ.¹² Es handelte sich dabei wohlgemerkt nicht um die Rezeption fremdländischen oder gar „europäischen“ Wissens, vielmehr um ein bodenständiges Fortleben, nicht anders als im Falle des orientalischen Christentums. Eines Zusammenhangs mit der berühmten alexandrinischen Schule war man sich dabei stolz bewusst, man hegte sogar die irrije Meinung, dass Aristoteles dort selbst [101] gelehrt habe und auch dort gestorben sei.¹³ Man sprach auch weniger von den Wissenschaften der Griechen als vielmehr von denen „der Alten“, nicht anders als man in der europäischen Neuzeit schlicht von den „anciens“ redete und damit die Griechen als die eigenen Vorfahren vereinnahmte.

Weniger duldsam war das Auftreten der Muslime außerhalb der christlichen Territorien gewesen. Der erwähnte al-Bīrūnī berichtet mit dünnen Worten über das Vorgehen des arabischen Heerführers in seiner Heimat Choresm, der Flussoase am Unterlauf des Amudarya und Stätte einer uralten Kultur, im Jahre 712: „Als Quṭaiba ibn Muslim al-Bāhilī ihre Gelehrten umgebracht und ihre Priester getötet und ihre Bücher und Schriften verbrannt hatte, blieben sie Analphabeten und redeten über das, was sie wissen mussten, nach dem Gedächtnis.“¹⁴ Hier war mit der arabischen Eroberung ein kulturelles Vakuum entstanden, das nun nicht nur mit dem Koran, sondern auch der übrigen arabischen Literatur und in ihrem Rahmen auch mit den Übersetzungen aus dem Griechischen gefüllt wurde.

Das gilt für das ganze ungeheure Territorium, und damit auch für den Westen, wo sich seit der Jahrtausendwende die Lateiner daran machten, diese Schätze anzuzapfen, ganz systematisch in Toledo, das seit 1085 im Zuge der Reconquista wieder in christlicher Hand war. Die Römer hatten der bildungseifrigen Scholastik eben nicht viel exakte Wissenschaft hinterlassen. Die Tatsache der arabo-lateinischen Übersetzungen im hohen Mittelalter wird von Islamisten und weniger gut informierten Muslimen so interpretiert, als sei da etwas spezifisch Islamisches in das barbarische Westeuropa herübergekommen. Es muss eine solche Propaganda gewesen sein, die seit dem vergangenen Jahr in Frankreich einen akademischen Streit provoziert hat, dem ich hier von Deutschland aus eigentlich fassungslos gegenüberstehe. Der Mediävist Sylvain Gouguenheim hat darauf hingewiesen, dass es neben der arabisch-lateinischen Schiene auch noch immer einen direkten Zusammenhang mit den Griechen gab, so dass man die Bedeutung der Muslime als Vermittler vernachlässigen könnte.¹⁵ Das erstere ist richtig und wurde auch von niemandem bestritten, aber die Bedeutung der Muslime sieht man auch bei oberflächlicher Betrachtung

11 Dimitri Gutas, *Greek Thought, Arabic Culture. The Graeco-Arabic Translation Movement in Baghdad and Early 'Abbasid Society (2nd-4th/8th-10th centuries)*, London, New York 1998, S. 53–60.

12 Gotthard Strohmaier, *Al-Bīrūnī*. In *den Gärten der Wissenschaft ...* (s. o. Anm. 10), Nr. 23.

13 Gotthard Strohmaier, „Von Alexandrien nach Bagdad“ – eine fiktive Schultradition. In: *Aristoteles. Werk und Wirkung*. Paul Moraux gewidmet, Bd. 2, hrsg. v. J. Wiesner, Berlin, New York 1987, S. 380–389 (Nachdr. in: G. Strohmaier, *Von Demokrit bis Dante. Die Bewahrung antiken Erbes in der arabischen Kultur*, Hildesheim, Zürich, New York 1996 [Olms Studien 43], S. 313–322).

14 *Al-āṭār al-bāqīya 'an al-qurūn al-ḥāliya*, hrsg. v. E. Sachau, Neudruck Leipzig 1923, S. 48,12–14; Übersetzung in E. Sachau, *The Chronology of Ancient Nations*, London 1879, S. 58.

15 *Aristote au Mont-Michel. Les racines grecques de l'Europe chrétienne*, Paris 2008.

tung, wenn man nur auf die Namen achtet, die [102] von den Scholastikern zitiert werden, selbst Avicenna und Averroes werden in Dantes „Commedia“ ehrend erwähnt (Inferno IV 143f.).

Man muss nur gegenüber den Islamisten betonen, dass nichts von der Religion des Islam herüberkam, sondern nur vom griechischen Erbe. Und wo eigene Werke der Muslime aufgenommen wurden, haben diese in den Bahnen der Griechen weitergedacht. Rhazes (gest. 925 oder 935), der als der größte Kliniker im Islam gilt und der in seinem gewaltigen Sammelwerk, das auf Lateinisch „Liber continens“ heißt, einen neuen empirischen, quasi hippokratischen Ansatz verfolgt hat, war ein Abtrünniger, der alle Propheten für Betrüger hielt und dafür zu seinem persönlichen Imam keinen Geringeren als Sokrates erwählt hat. Trotzdem brachte er es bis zum Krankenhausdirektor in Bagdad und seiner Vaterstadt Rayy bei Teheran und hatte zu seiner Zeit nicht das Schicksal von Salman Rushdie zu befürchten. In Toledo übersetzte Gerhard von Cremona den „Almagest“ des Ptolemaios, und seine Version war immer noch so brauchbar, dass Kopernikus seine neuen Berechnungen darauf aufbauen konnte, wobei in diesem Fall die Araber die bloßen Vermittler gewesen waren. Die Wissenschaft der Muslime hatte tatsächlich eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Entwicklung des abendländischen Geisteslebens, es war nur ihre Tragik, dass ihre Ergebnisse überholt wurden, wie es nun einmal dem Gang der Wissenschaftsgeschichte entspricht, und dies nicht auf ihrem Territorium, sondern nördlich des Mittelmeeres, man denke an Kopernikus, Kepler, Newton, in der Medizin an Vesal oder Paracelsus, um nur ein paar Namen zu nennen.

Warum aber ging es im Islam nicht in gleicher Weise weiter? Und hier war es sogar so, dass man das einmal erreichte Niveau nicht halten konnte. Dafür möge nur ein schlagendes Beispiel genügen. Im 17. Jahrhundert hatte Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf die weit reichende Idee, den Seidenhandel von Persien über sein Territorium zu leiten, und rüstete eine Expedition aus, die über Russland den Hof des Schah in Isfahan erreichen sollte, was auch gelang, jedoch ohne die erhofften wirtschaftlichen Konsequenzen, dafür mit einer Fülle interessanter Informationen. Dabei war der Gelehrte und Astronom Adam Olearius, der in seiner „Moscowitischen und Persianischen Reisebeschreibung“, erschienen 1647 und 1656, von der Übergabe von Gastgeschenken, darunter metallenen astronomischen Geräten berichtet: „In vnterweisung der Astronomia hatten sie weder Sphaeram armillarem noch Globum. Darumb es jhnen sehr verwunderlich vorkam, dass sie bei mir einen wolformierten Globum sahen. Als ich fragte, ob sie nicht dergleichen hätten, sagten sie nein. Vor alten Zeiten wäre ein großer und künstlicher Felek (so nennen sie den Globum) in Persien gewesen, aber [103] durch den Türcken Krieg umbkommen.“¹⁶ Die Frage, ob sie nichts dergleichen hätten, war durchaus berechtigt, denn Himmelsgloben mit darauf dargestellten Sternbildern waren im Islam und in griechischer Tradition ein geläufiges Anschauungsmittel gewesen,¹⁷ ein Exemplar

16 Zitiert nach: Ernst Schlee, Der Gottorfer Globus Herzog Friedrichs III. (Kleine Schleswig-Holstein-Bücher, 41), Heide in Holstein 1991, S. 30.

17 Gotthard Strohmaier, Die Sterne des Abd ar-Rahman as-Sufi, Leipzig, Weimar 1984; dasselbe Hanau/Main 1984, S. 10–12.

befindet sich im Mathematisch-Physikalischen Salon im Dresdener Zwinger.¹⁸ Den richtigen arabischen Terminus „falak“ kannte man wenigstens noch.

Warum wohl ging es im Islam nicht so weiter wie bei uns? Einen Schlüssel bietet uns der Physiker Alhazen und sein Weiterleben, auch er übrigens ein Skeptiker, der an der Vielzahl der religiösen Lehrmeinungen irre wurde und nach seinem persönlichen Bekenntnis seinen Seelenfrieden bei Aristoteles gefunden hatte.¹⁹ Aufbauend auf die Optik von Euklid und Ptolemaios stellte er erstmals durch systematisch aufgebaute Versuchsergebnisse die geradlinige Ausbreitung der Lichtstrahlen fest, die immer nur vom Objekt zum Auge gelangen. Er ersetzte damit die antike Theorie, dass das Auge eine Art Radarstrahl aussendet, mit dem es die Umgebung abtastet. Seine Schriften wurden nicht nur ins Latein, sondern auch ins Italienische übersetzt und wirkten auf die Künstler der Renaissance, die an der Theorie der Perspektive arbeiteten.²⁰ Alhazen stellte auch erstmals einen konvexen Glaskörper her, ein Vergrößerungsglas. Auch das wurde übernommen und einem unbekanntem [104] Tüftler gelang erstmals die Herstellung einer Brille. Daraus erwuchs eine kapitalistische Massenproduktion mit billigen Holzgestellen. Die entwickelte Glasschleiferei ermöglichte auch den Bau von Fernrohren, Galilei entdeckte damit die Jupitermonde, die ein Argument, freilich kein durchschlagendes, für die Richtigkeit der kopernikanischen Hypothese lieferten. Eine Kettenreaktion von Wissenschaft und Wirtschaft begann, wie sie der Islam nicht kannte. Die Republik Venedig übernahm gegen großzügige Bezahlung das Rohr für ihre maritimen Unternehmungen. Die Brille wurde sogar zu einem Exportschlager. Der persische Dichter Dschami (1414–1492), der im afghanischen Herat starb, beklagt in der Einleitung zu seinem Epos „Salman und Absal“, das er im hohen Alter verfasste, seine Sehkraft sei so schwach geworden, dass ihm nun nicht einmal mehr die „fränkischen Gläser“ helfen könnten. Damit meint er die Brille und nicht etwa eine Leselupe, denn er spricht im Zusammenhang in poetischer Umschreibung von vier Augen, also von zwei zusätzlichen runden Gebilden. Es ist ein Kennzeichen aller schriftlichen Zeitzeugnisse, dass über das Selbstverständliche selten berichtet wird. Erst wenn sich jemand über sein Fehlen beschwert, bekommen wir einen indirekten Hinweis auf die normalen Verhältnisse.

Auch die einheimischen Industrien der islamischen Länder gerieten unter den Druck einer bereits damals über das Mittelmeer hinweg einsetzenden Globalisierung. In Ale-

18 Emilie Savage-Smith, *Islamicate Celestial Globes: Their History, Construction, and Use* (Smithsonian Studies in History and Technology, 46), Washington, D.C. 1985, S. 220.

19 Anton Heinen, *Ibn al-Haiṭams Autobiographie in einer Handschrift aus dem Jahre 556 H. / 1161 A.D.* In: Ulrich Haarmann u. Peter Bachmann (Hrsg.), *Die islamische Welt zwischen Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Hans Robert Roemer zum 65. Geburtstag* (Beirut Texts and Studies, 22), Beirut 1979, S. 259,4–10 (nur arabisch).

20 Hans Belting, *Florenz und Bagdad. Eine westöstliche Geschichte des Blicks*, 2. Aufl., München 2008; leider mit einer unsicheren Beurteilung des islamischen Bilderverbots, das er mit dem spezifischen Herangehen des Physikers in Verbindung bringt, vgl. Gotthard Strohmaier, *Byzantinischer und jüdisch-islamischer Ikonoklasmus*. In: *Der byzantinische Bilderstreit*, hrsg. v. J. Irmscher, Leipzig 1980, S. 83–90 (Nachdruck in: *Von Demokrit bis Dante ...* [s. o. Anm. 13], S. 130–137), u. dens., *Alhazen – Physik am Rande des Irrsinnigen*. In: *Spektrum der Wissenschaft*, Dezember 2004, S. 90–97, dasselbe in: *Spektrum der Wissenschaft. Dossier 4/2006: Astronomie vor Galilei*, S. 30–37 (Nachdruck in: G. Strohmaier, *Antike Naturwissenschaft in orientalischem Gewand* [AKAN-Einzelschriften, hrsg. v. Jochen Althoff, Bernhard Herzhoff u. Georg Wöhrle, 6], Trier 2007, S. 40–52).

xandria ging in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Zahl der Webstühle von 14000 auf 800 zurück, im östlichen Hafenbecken landeten die Schiffe der oberitalienischen Städte und brachten die Produktion Flanderns, die in diesen weiter veredelt worden war. Venedig baute seine Glasproduktion auf Kosten der syrischen Werkstätten auf, auch durch Abwerbung von Arbeitern. An den Wasserzeichen arabischer Handschriften kann man ablesen, wie das einheimische Papier durch den Import aus Italien und Frankreich verdrängt wurde. Der Islam wurde zwar auch von anderen Katastrophen heimgesucht als es die Tätigkeit der fremden Händler war, etwa den verheerenden Kriegszügen der Mongolen und Timur Lengs, aber die schleichenden Prozesse der wirtschaftlichen Entwicklung arbeiteten zu Gunsten Europas und zu Ungunsten des Islams. Das verminderte Steueraufkommen wirkte sich auf die Einkünfte der Höfe aus, die bisher die Heimstatt einer mehr säkular gestimmten Intelligenz gewesen waren. Die verarmten Volksmassen hörten mehr auf die Prediger, die die Höfe anklagten, weil sie es mit der Scharia nicht so genau nahmen und auch, weil sie bei sich ungläubige Philosophen beherbergten. In Westeuropa sammelte sich auf Grund günstiger politischer und klimatischer Bedingungen, nämlich dem reichlichen Vorhandensein von Wasserkraft und der relativen Selbständigkeit der Kommunen, das Kapital, was die massenweise Einführung neuer oder auch altbekannter Technik ermöglichte, vor allem der Mühle. Wenn aber die Akkumulation [105] irgendwo passiert, paralyisiert sie mit ihren Billigprodukten eine analoge Entwicklung in der handelspolitischen Umgebung.²¹

Im Abendland blühten in den Bürgerstädten die Lateinschulen und die Universitäten, die für eine bis dahin nicht gekannte Verbreitung der Bildung sorgten. Viele Begabungen, die bisher untergepflegt worden waren, konnten sich entfalten, auch wenn Frauen und Juden noch ausgeschlossen blieben. Eine neue Mentalität entwickelte sich unter den Gebildeten, die sich, meist nur unterschwellig, von kirchlicher Bevormundung freimachen wollten. Und hier erst ging die Sonne Homers auf, das alternative Menschenbild einer idealisierten Antike. Es ließ sich greifen in der schönen Literatur der Griechen, um deren will man entweder die Sprache lernte oder man griff zu lateinischen Übersetzungen, die auch ein buchhändlerischer Erfolg wurden; der in Deutschland erfundene Buchdruck wurde in Italien sofort aufgegriffen, die islamischen Länder haben ihn mit großer Verspätung erst im 19. Jahrhundert übernommen. In der Philosophie erfolgte eine breite Rezeption, die über den scholastischen von Aristoteles beherrschten und von den Arabern vermittelten Syllabus hinausgriff. Von Aristoteles hatte man nun auch die „Politik“ mit seiner Darstellung der verschiedenen Herrschaftsformen einschließlich der Demokratie, das einzige größere Werk, das im arabischen Corpus Aristotelicum gefehlt hatte. Der echte Platon kam hinzu, wie ihn der Islam nicht kannte, mit seiner anregende Art in Dialogen zu philosophieren, die vieles in anregender Weise in der Schwebe ließ. Seine Utopie eines Idealstaates hatte eine weit reichende und geradezu revolutionäre Wirkung. Epikur mit seinem Atomismus lernte man besser kennen, als dies aus Cicero und dem lateinischen Lehrgedicht des Lukrez zu entnehmen war. Unerhört war auch die radikale Skepsis

21 Gotthard Strohmaier, *Medieval Science in Islam and in Europe: Interrelations of Two Social Phenomena*. In: *Beiruter Blätter* (Mitteilungen des Orient-Instituts Beirut) 10–11, 2002–2003, S. 122–125 (Nachdruck in: ders., *Antike Naturwissenschaft in orientalischem Gewand ...* [s. o. Anm. 20], S. 176–180).

eines Pyrrhon, und schließlich die Palette der verschiedenen Philosophien in der Geschichte des Diogenes Laertios. Nicht zu vergessen ist schließlich die ganze schöne Literatur, die homerischen Epen, die Tragödien und Komödien und die oft imitierten Satiren Lukians von Samosata, die dazu anregten, die menschliche Gesellschaft von der lächerlichen Seite zu betrachten.

Die Eroberung Konstantinopels durch die ottomanischen Türken ließ die alte Rivalität mit Ostrom vergessen, und nun konnte man sich mit den Griechen in einem gemeinsamen Oberbegriff zusammenschließen, nämlich Europa. Eigentlicher Schöpfer des neuen Europabegriffs war Enea Silvio Piccolomini, der als Papst Pius II. hieß. Er schilderte am 15. Oktober 1454 auf dem Reichstag zu Frankfurt in einer dreistündigen Rede die Lage nach dem Fall [106] Konstantinopels mit den Worten: „Wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, hat die Christenheit seit vielen Jahrhunderten keine größere Schmach erlebt als jetzt; denn in früheren Zeiten sind wir nur in Asien und Afrika, also in fremden Ländern geschlagen worden, jetzt aber wurden wir in Europa, also in unserem Vaterland, in unserem eigenen Haus, an unserem eigenen Wohnsitz aufs Schwerste getroffen.“²² Um die Argumentation abzurunden, erinnerte Enea Silvio Piccolomini auch daran, dass die höhere Bildung des Abendlandes von den Griechen stammt. Es handelte sich in dieser Situation um einen Kampfbegriff, denn Europa war das Gebiet, das mit dem nicht oder noch nicht muslimisch eroberten Gebiet ungefähr deckungsgleich war, in Spanien gab es nur noch den Reststaat von Granada, der Balkan war noch nicht von den Türken erobert. Das war gegenüber den Kreuzzügen eine Frontbegradigung, denn zuvor sprach man nur von der „Christianitas“ und der Wiederherstellung des Römerreiches. Dieser aufgeladene Europabegriff ist also historisch zufällig entstanden, ist uns aber in Fleisch und Blut übergegangen. Dass die Muslime aus Europa hinausgeworfen wurden, erscheint auch dem Mann auf der Straße als recht und billig, die Kreuzzüge gelten hingegen auch seriösen Historikern als ein frevelhaftes koloniales Abenteuer.

Die programmatische und exklusive Einbeziehung der alten Griechen würde ich einen zweiten Europamythos nennen. Den ersten hat schon Herodot (um 484 - um 425 v. Chr.) „der Vater der Geschichte“ auseinander genommen, indem er den persischen Gelehrten die Meinung zuschreibt, dass bei der Episode mit der phönizischen Prinzessin und dem Stier wohl nur eine der üblichen Frauenraubgeschichten zugrunde liegt, und außerdem sei sie von Tyros aus gar nicht bis zu dem nach ihr benannten Erdteil gekommen, sondern nur bis Kreta, das er also nicht zu Europa gerechnet hat.²³ Ganz in diesem Geist schreibt der Münchner Althistoriker Christian Meier in seinem schönen Buch über das alte Athen einleitend über die Seeschlacht von Salamis (480 v. Chr.): „Oder will man annehmen, dass das, was letztlich den Sieg davontrug, mit einem Schlagwort gesagt: Europa, in Form einer geheimen Überlegenheit ... schon präsent war?“²⁴ Für den Verfasser des Werkes über die Blütezeit Athens war es eine spezifische Kühnheit des Denkens, die sich im strategischen Geschick und der rücksichtslosen Entschlossenheit des Themistokles niederschlug. Aber diese Kühnheit gab es auch anderswo, denken wir nur an Hannibal, der übrigen

22 Zitiert nach Rolf Hellmut Foerster, *Europa – Geschichte einer politischen Idee*, München 1967, S. 86f.

23 I 2 u. IV 45, vgl. VI 43, VII 8; vgl. Almut-Barbara Renger (Hrsg.), *Mythos Europa. Texte von Ovid bis Heiner Müller*, Leipzig 2003.

24 Athen. Ein Neubeginn der Weltgeschichte, Berlin 1993, S. 36.

gebildet und der griechischen Sprache [107] mächtig war. Und die Unternehmung konnte dank der Unwägbarkeiten der Kriegführung auch anders ausgehen, denken wir wieder an Hannibal.

Die Schlacht von Salamis, die Reise so respektlos abgewertet hatte, wurde auch schon in der Aufklärung als Schlüsselereignis empfunden. Voltaire (1694–1778) merkt in einem Zusatz zu einem Kapitel in Montesquieus (1689–1755) „Geist der Gesetze“ folgendes an: „Der entscheidende Unterschied ist der zwischen den Europäern und dem Rest des Erdballs, und dieser Unterschied ist das Werk der Griechen. Es sind die Philosophen von Athen, Milet, Syrakus und Alexandrien, welche die Einwohner des gegenwärtigen Europas den anderen Menschen überlegen gemacht haben. Hätte Xerxes bei Salamis gesiegt, wären wir vielleicht noch Barbaren.“²⁵ Voltaire redet, wenn ich ihn recht verstehe, nur von der geschehenen Rezeption. Was er zu seiner Zeit noch nicht mit gleicher Klarheit wissen konnte, war der Umstand, dass die griechischen Philosophen im Islam zunächst viel besser rezipiert waren als bei einer analogen intellektuellen Elite im christlichen Abendland, aber deswegen sind die Muslime nicht zu Herren des Globus geworden. Im deutschen Idealismus aber wurde schließlich geradezu eine Identität mit den alten Griechen beschworen, und kein Geringerer als Wilhelm von Humboldt hat sich mit dieser Idee hervorgetan und damit das Programm des so genannten Humanistischen Gymnasiums geprägt.²⁶ Im Nationalsozialismus wurde die Verwandtschaft mit den alten Griechen rassistisch untermauert, besonders prominent von Adolf Hitler, der als abgewiesener Kunststudent von klassizistischen Idealen erfüllt war und sich von dem Germanenkult eines Heinrich Himmler oder Alfred Rosenberg spöttisch distanziert hat.²⁷ Das Ideal der rassistischen Reinheit des Volkskörpers hatte auch Auswirkungen auf mein Fach der Graeco-Arabica, weil es gerade Berliner Juden waren, die hier in der Zeit der Weimarer Republik eine Pionierrolle übernommen hatten. Von den Vertriebenen konnte ich wenigstens zwei, Martin Plessner und Franz Rosenthal, noch persönlich kennen lernen.

Auch wenn manches von den Lehrinhalten des alten Gymnasiums, nicht zuletzt auch durch den Missbrauch durch die Nationalsozialisten und ihre akademischen Mitläufer, heute fragwürdig geworden ist, sollten wir uns, und ich sage das als Orientalist, zu dem griechischen Erbe bekennen, weil es Teil unserer europäischen Identität geworden ist, das Bekenntnis zur Demokratie, [108] zur Autonomie des Individuums und zur Kultur des kritischen Denkens, all das, was heute von den Islamisten verdammt wird. Wir sollten aber auch immer die fragwürdigen Umstände bedenken, mit denen wir den Byzantinern das reiche Erbe abgenommen haben. Die verderbliche Wirkung des entstehenden Kapitalismus machte sich nicht nur in den muslimischen Ländern, sondern auch im christlichen Byzanz bemerkbar. Der Vierte Kreuzzug (1202–1204), von Venedig umgeleitet, hatte dem byzantinischen Staat auf die Dauer das Rückgrat gebrochen, und das aggressive Handelskapital der oberitalienischen Städte hatte die Herausbildung eines einheimischen unter-

25 *Commentaire sur quelques principales maximes de l'Esprit des Lois*. In: *Œuvres complètes de Voltaire*, Bd. 30 (Mélanges 9), Paris 1880, S. 445 (zu Buch 14, Kap. 15).

26 Hans Jürgen Apel, Art. Humanistisches Gymnasium. In: *Der Neue Pauly ...* (s. o. Anm. 2), Bd. 14, 2000, Sp. 563–567.

27 Volker Losemann u. Hans-Ernst Mittag, Art. Nationalsozialismus, ebenda, Bd. 15 (1), 2001, Sp. 723–767.